

# Läßt sich die Graphologie naturwissenschaftlich begründen?

Von

Dr. jur. Hans Schneickert (Berlin).

Die Graphologie im weiteren Sinne umfaßt die gesamte Handschriftenkunde, im engeren Sinne die Handschrifterklärung im Hinblick auf Charaktereigenschaften des Schreibers, unwissenschaftlich mit „Handschriftendeutung“ bezeichnet. Soweit die Schriftentstehung ins Auge gefaßt wird, kann sie selbstverständlich physiologisch, also naturwissenschaftlich begründet werden. Einen bemerkenswerten Versuch nach dieser Richtung hat *R. Pophal* mit seiner „Grundlegung der bewegungsphysiologischen Graphologie“ unternommen, wenn auch noch viel dazu gehört, die darin zum Ausdruck gebrachten Gedanken allgemeinverständlich zu machen, wozu in erster Linie die Vermeidung von unnötigen, leicht mißverständlichen Fremdwörtern gehört. *Pophal*, der den ersten Lehrauftrag für Graphologie bei der Greifswalder medizinischen Fakultät ausführt, hat (in einem Artikel „Graphologie als Hochschulfach“) einen sechssemestrigen Lehr- und Ausbildungsgang in Vorschlag gebracht, in dem auch einige medizinisch-naturwissenschaftliche Gebiete eine wichtige Rolle spielen sollen<sup>1</sup>. Ob sich *Pophal*'s Plan wird verwirklichen lassen, einen akademischen Graphologenberuf zu schaffen, mag zweifelhaft sein und braucht keineswegs dafür maßgebend zu sein, ob die auf dem Gebiet der Graphologie noch zu leistende naturwissenschaftliche Forschungstätigkeit einem akademischen Forschungsinstitut anvertraut wird.

Die sogenannte „Handschriftendeutung“ oder Charakterbeurteilung nach der Handschrift beruht hauptsächlich auf psychologischer Grundlage und erfolgt grundsätzlich nicht nach naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten. An dieser ziemlich genau abgrenzbaren Zweiteilung muß festgehalten werden.

Da die intuitive Betrachtung und Erklärung einer Handschrift mit Rückschlüssen auf den Charakter kein wissenschaftliches Verfahren ist und sein kann, muß die Graphologie bei ihrer teilweise auffallenden Treffsicherheit als Kunst betrachtet werden. Wissenschaft und Kunst sind die beiden unentbehrlichen Grundpfeiler jeder auf psychologischen Wegen erfaßten Seelenäußerung. Der Münchener Psychiater *Oswald Bumke* sagt mit Recht, daß die Wissenschaft allein unsere psychologi-

<sup>1</sup> Ein von ihm weiter vorgeschlagenes Graphologisches Universitätsforschungsinstitut könnte auch meine Billigung erfahren, zumal dort die auch von mir schon wiederholt und seit langem vorgeschlagene Sammel- und Forschungstätigkeit, von deren Vorschlag *Pophal* anscheinend noch keine Kenntnis genommen hat, eine Heimstätte finden könnte.

schen Bedürfnisse nicht befriedigen könne. Wenn andererseits selbst die vollendetste künstlerische Gestaltung eines Problems niemand als den wissenschaftlichen Beweis für die einzig richtige Lösung ansehen wolle, so bleibe nichts übrig, als daß sich Wissenschaft und Kunst mit ihren Mitteln vereinen.

Gewisse Teil- und Grenzgebiete der Graphologie sind zweifellos schon jetzt einer naturwissenschaftlichen Untersuchungs- und Betrachtungsweise zugänglich, wie vor allem die schon erwähnte Schriftentstehung, von einigen auch „Gesetze der Schrift“ oder „Graphonomie“ genannt; ferner gehört hierher die Erforschung der Schreibstörungen und pathologischer Schrifterscheinungen. Um von vornherein Mißverständnisse auszuschneiden, müssen wir hierzu noch einiges ausführen.

Wer z. B. den rechten Arm verloren hat, wird ohne Einübung nicht linkshändig schreiben können, so daß seine linkshändige Schrift anfangs, wenn nicht gar dauernd die Merkmale einer physiologisch bedingten Schreibstörung oder Minderleistung aufweisen wird. Die übrigens noch keineswegs endgültig erforschte linkshändige Schrift ist, wie alle ähnlichen Fehl- und Minderleistungen, naturwissenschaftlich begründbar.

Noch überzeugender ist die Entstehung der sog. Zitterschrift als Krankheitserscheinung, wenn Alterserscheinungen als solche angesehen werden wollten. Niemand wird daran zweifeln, daß ein alter Mensch, dessen Hand beim Ausstrecken oder beim Halten eines Gegenstandes zittert oder der einen unsicheren Gang hat, auch beim Schreiben zittert und unsicher ist. Wir kennen ja die charakteristischen Zitterformen in der Schrift; sie können manchmal groteske (ataktische) Formen annehmen und verursachen oft Unleserlichkeit. Wenn noch weitere Störungs- und Behinderungsfaktoren dazu kommen, wie z. B. Schreiben ohne Brille, bei schlechter Beleuchtung oder im Liegen, im Fahren, bei Frost, im Affektzustand oder bei vorgeschrittenem Verfall der körperlichen und geistigen Kräfte, wie oft beim Schreiben eines Testamentes im Sterbebett, dann wachsen die Erscheinungen pathologischer Handschriften. Nun gibt es eine ähnliche Schriftgestaltung bei gewissen geistigen Erkrankungen, wie auch im Rauschzustand, die nicht immer mit Sicherheit zu unterscheiden sind, besonders für jene Schriftbeurteiler, die nur selten solche Schriftformen vor Augen bekommen. Wer aber z. B. 100 Schriftproben der einen und 100 Schriftproben der anderen oder noch einer dritten und vierten Kategorie, herkunftmäßig sicher festgestellt, zum Studium nebeneinanderlegt, wird schon gewisse charakteristische Unterscheidungsmerkmale finden und bei späteren zweifelhaften Fällen sie zuverlässig beurteilen können. Aus diesem Grunde habe ich wiederholt die Einrichtung von Sammlungen pathologischer Handschriften als wichtig und geradezu unentbehrlich vorgeschlagen, deren die Schriftsachverständigen zu ihrem Studium dringend bedürfen.

Wenn eine Handschrift das Merkmal der Unterbrechung innerhalb einer einheitlichen Schreibebeugung, also entweder im Aufstrich oder im Abstrich oder bei einer Kurvenbildung aufweist und im mehrfachen Wiederholungsfalle den Charakter einer „Schreibgewohnheit“ annimmt, so handelt es sich um eine unwillkürliche, nicht unterdrückbare Schreibweise, deren Ursache naturwissenschaftlich festgestellt werden kann und sich leicht als eine pathoforme Erscheinung erkennen lassen wird. Es läßt sich dieser die Unterbrechung verursachende „Luftsprung“ der Feder mit der Wirkung eines kräftigen Pulsschlages vergleichen, ohne daß damit aber die wirkliche Ursache erkannt wäre.

Wie ließen sich solche naturwissenschaftlichen graphologischen Ergebnisse erzielen?

Bleiben wir einmal bei dem letztgenannten Merkmal der Unterbrechung innerhalb eines einheitlich geführten Schriftzuges und nehmen wir an, daß sich dieses Merkmal besonders häufig bei den Insassen einer Klinik zeige, so daß begründeter Verdacht bestände, daß dieses Merkmal die Begleiterscheinung einer bestimmten Krankheit sei. Dieser erste Feststellungsweg ginge also vom Menschen aus, dessen Krankheitsbilder bekannt sind und zu denen noch ein neues hinzutrate, nämlich bestimmte Handschriftmerkmale, wie z. B. diese auffälligen Schriftunterbrechungen im einheitlichen Schriftzuge. Der andere Feststellungsweg wäre der, daß eine große Anzahl von Handschriften dieses Merkmals gesammelt und nach der Richtung durchgeprüft würden, ob gemeinsame Kennzeichen einer bestimmten Krankheit oder der Ursache eines bestimmten organischen Mangels (Funktionsstörung) aufgefunden werden könnten. Diese Untersuchungen müßten aber ganz systematisch und nicht bloß stichprobenmäßig betrieben werden, wenn man zu brauchbaren Schlußfolgerungen gelangen wollte.

Hinsichtlich bestimmter Ausfallserscheinungen bei Gehirnerkrankungen oder -verletzungen liegen bereits brauchbare Anfänge vor; ich verweise auf die Arbeiten von *Erlenmeyer*, *Preyer*, *Köster*, *Kraepelin*, *Störring* u. a.

Insoweit kann man also mit Recht von einer naturwissenschaftlich begründbaren Graphologie sprechen.

Wie verhält es sich nun mit der Charaktererforschung? Hier sind wir noch nicht so weit, um von naturwissenschaftlichen Zusammenhängen und Beweisen zu reden. Das liegt hauptsächlich daran, daß wir uns noch nicht einig sind und sein können, welche Charaktereigenschaften psychologisch und welche physiologisch oder welche erbbiologisch bedingt und begründet sind. Erst wenn wir hier einmal bestimmte Grundsätze aufstellen können, werden wir auch in dieser Beziehung von naturwissenschaftlich zu begründender Graphologie sprechen dürfen. Und hier sind es wieder gewisse anormale Schrifterscheinungen, die einerseits

psychologisch, andererseits naturwissenschaftlich begründet werden können, nämlich einerseits die bewußten, willkürlichen oder absichtlichen Schriftveränderungen (Schriftverstellung zu Täuschungszwecken), andererseits die natürlich bedingten Schriftveränderungen durch Alter, Ermüdung, Erkrankung, augenblickliche Gemütsverfassung (Stimmung und Affekt), schlechtes oder ungewohntes Schreibmaterial, schlechte oder schwankende Schreibunterlage, schlechte Beleuchtung, Kälte, Hitze, Verwundungen an Fingern und Hand usw.

Bei der eigentlichen Graphologie (im engeren Sinne) ist die Sache problematisch. Wenn wir die Schreibbewegung analog den übrigen individuellen Bewegungen ansehen (wie Gangart, Sprechweise, Hand- und Körperbewegung sowie Gesten und Mienenspiel als Begleiterscheinungen anderer Bewegungen oder selbst von Gedankenvorgängen), so haben wir es gewöhnlich mit psychisch bedingten und erklärbaren Bewegungen zu tun. Wir führen diese analogen Bewegungen an, um die Möglichkeit einer individuellen Ausdrucksbewegung in der Handschrift zu begründen und glaubhaft zu machen. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Von den Graphologen werden Beispiele angeführt, daß und warum auch in der Handschrift den erwähnten individuellen Bewegungen entsprechend Erscheinungen zum Ausdruck kommen sollen, so z. B. wird man anführen, daß der zaghafte, unsichere Mensch anders auftreten und auch anders schreiben wird als der mutige, der dreiste, tollkühne, barsche, polternde Mensch, der schweigsame, zurückhaltende anders als der vorlaute, zum jederzeitigen Widerspruch geneigte Mensch usw. Der Rückschluß, daß ein Mensch, der dauernd an seinen Schriftformen herumflickt, obwohl dadurch die Leserlichkeit gar nicht gefördert würde, auch sonst zum Nörgeln und Besserwissen neigt, ist wohl berechtigt. Soweit es sich um extreme Erscheinungen handelt, werden wir selten in Verlegenheit geraten, das Richtige zu treffen, aber sehr oft, wenn wir es mit sog. Misch- und Mittelformen zu tun haben. Das ist überall so, wo wir Mittelformen klassifizieren, wertmäßig beurteilen und in Ähnlichkeitsgruppen einteilen wollen, wo wir sie also gleichstellen oder identifizieren möchten: dort körperliche Objekte und Merkmale, hier Charaktereigenschaften oder psychologisch zu beurteilende Ausdrucksbewegungen und Handlungen. Die Handschrift als sichtbar fixierte Ausdrucksbewegung kann uns aber nur dann einigermaßen zuverlässige Anhaltspunkte für die individuelle Beurteilung des Schreibers bieten, wenn sie völlig unbeeinflußt, natürlich und unverstellt entstanden ist; und um das richtig beurteilen zu können, müssen wir die schriftverändernden und verstellenden Ursachen und Merkmale genau kennen. Die unverstellte natürliche Handschrift entsteht zwar bewußt und gewollt, aber — beim schreibgewandten Erwachsenen — automatisch, gewissermaßen als

automatische, den Gedankeninhalt begleitende Registriertätigkeit: Auf den Inhaltsausdruck, nicht die Ausdrucksform ist die Aufmerksamkeit des Schreibers gerichtet. Freilich sind wir nicht immer imstande, die richtige Grenze zwischen absichtlich und zufällig veränderter und völlig natürlicher Handschrift zu finden. Mit der Natürlichkeit der Handschrift enge verbunden ist die „Schreibgewohnheit“ in dem Sinne, daß die Gewohnheit bekanntlich die zweite Natur ist. Man kann beobachten, daß manchmal gewisse Beziehungen der Handschrift zum Beruf des Schreibers bestehen, daß gewissermaßen der Beruf sich in diesem oder jenem hervorstechenden Merkmal ausprägt, was zur Annahme von sog. Berufshandschriften geführt hat. So z. B. läßt sich finden und erklärlich erscheinen, daß der Schönschreiblehrer oder der Lithograph selbst eine kalligraphische Schrift schreibt und pflegt, weil er sie ständig für seinen Beruf braucht und üben muß. Beim Kaufmann und Militärkanzleischreiber haben manche ähnliches feststellen wollen, ferner beim Musiker, dessen schriftliche Arbeiten zum großen Teil im Notenschreiben besteht, so daß man es glaubhaft findet, daß Merkmale der Notenschrift die gewöhnliche Schreibweise beeinflussen,<sup>1</sup> was z. B. auch beim Mathematiker der Fall sein könnte, der viele Zahlen und Zeichen zu schreiben hat. So können manchmal solche beruflichen Ausdruckschriftformen brauchbare Hinweise geben; doch würde eine Übertreibung leicht zu einem zweckbewußten Suchen nach solchen Zeichen führen, die man „Symbolik“ in der Handschrift genannt, und die ein Graphologe sogar zum Inhalt eines ganzen Buches gemacht hat. Aus Schriftfiguren, die z. B. mit einem „Säbel“, „Dolch“ oder einem „Revolver“ eine entfernte mehr eingebildete Ähnlichkeit haben könnten, Rückschlüsse auf Beruf oder Charaktereigenschaften zu machen, gehört in das Gebiet der längst verpönten Zeichendeuterei; solche Entgleisungen haben nichts mit Graphologie zu tun und werden hier nur erwähnt, um gewisse Auswüchse, die auch auf anderen Wissensgebieten nicht selten sind, zu brandmarken.

Nun müssen wir wissen und auch daran denken, daß es außer den individuell gewohnten, bewußten und gewollten Ausdrucksbewegungen auch sog. Reflexbewegungen gibt. Sie können zuweilen auch in der Handschrift zum Ausdruck kommen, sind aber als solche keineswegs leicht zu erkennen, weil sie einmal selten vorkommen, sodann weil sie als solche noch nicht genügend erforscht wurden. Meistens werden es ungewohnte Unterbrechungen mit begleitenden ausfahrenden Strichen sein. Denken wir nur einmal an eigene Beobachtungen dieser Art, wenn wir nämlich beim Schreiben plötzlich erschreckt werden, z. B. durch Ertönen der Glocke des vor uns auf dem Tisch stehenden Fernsprechers oder durch einen Knall oder durch das Herabfallen eines an der Wand hängenden Gegenstandes oder durch den unvermuteten Anruf eines

beim Eintreten nicht beobachteten Menschen usw. Solche Schreckreaktionen wirken natürlich auch auf die Schreibbewegung, und es wäre sehr lehrreich, wenn diese Schriftstörungen einmal näher untersucht und systematisch geklärt würden. Welchen Nutzen das haben könnte, ersähe man z. B. daraus, daß die in einer *Unterschrift* sich auswirkende zufällige *Schreckreaktion* nicht mehr mit einem Fälschungsmerkmal verwechselt werden könnte.

#### *Schlußfolgerung und Anregungen.*

Diese Betrachtungen berechtigen uns zu folgenden Schlußfolgerungen:

1. Die Graphologie ist in allen ihren Teilen naturwissenschaftlich begründbar, in denen physiologische, pathologische und physische Umstände als bedingend nachweisbar sind, nicht aber in dem hauptsächlich psychologisch begründeten Gebiet der Charaktererforschung, d. h. dies wäre hier nur denkbar, wenn und insoweit die Ursachen charakterbedingter Merkmale biologisch begründbar sind, was aber bis jetzt noch nicht der Fall ist.

2. Soweit die anormalen Fälle der Schriftveränderungen und -beeinflussungen sicher zu erkennen und festzustellen sind, können sie für die normalen Fälle wegweisend sein. Die anormalen Fälle sind regelmäßig sicherer zu erkennen und festzustellen als die normalen, so daß es ganz natürlich ist, daß man den auch sonst vielfach üblichen Weg vom Abnormen zum Normalen geht, um dieses besser beurteilen zu können.

3. Wichtig und für das Studium der Schriftsachverständigen unentbehrlich sind die durch Krankheit und Affekte bedingten Schriftveränderungen, die nur in systematisch eingerichteten und geführten Sammlungen von pathologischen Handschriften zuverlässig auskunftgebend zu finden sind.

4. Soweit die Graphologie naturwissenschaftlich begründbar ist, steht ihr noch ein weites Forschungsfeld in Aussicht, das aber die Mitarbeit naturwissenschaftlich tätiger Versuchsleiter, in erster Linie von Physiologen, nicht entbehren kann. Diese Forschungstätigkeit einem Universitätsinstitut zu übertragen, ist ratsam.

#### **Schrifttum.**

- Bumke, Oswald*, Gedanken über die Seele. Berlin 1941. S. 45. — *Erlenmeyer, Albrecht*, Die Schrift. Grundzüge ihrer Physiologie und Pathologie. Stuttgart 1879. — *Köster, Rudolf*, Die Schrift bei Geisteskrankheiten. Leipzig 1903. — *Kraepelin, Emil*, Lehrbuch der Psychiatrie. 4 Bände. Leipzig 1915; *Derselbe*: Psychologische Arbeiten 2. Leipzig: Engelmann. — *Meyer-Schneickert*, Die wissenschaftlichen Grundlagen der Graphologie. 3. Aufl. Jena 1940. — *Pophal, Rudolf*, Grundlegung der bewegungsphysiologischen Graphologie. Leipzig 1931; *Derselbe*: Graphologie als Hochschulfach. Z. Industr. Psychotechnik 1941, H. 2/4. — *Preyer, Wilhelm*, Zur Psychologie des Schreibens. Leipzig u. Hamburg 1895, 1919, 1928. — *Störring, Gustav*, Vorlesungen über Psychopathologie. Leipzig 1900. S. 170ff.